



# Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 27. FEBRUAR.

## Vaterländisches.

### Der letzte Lueger.

(Fortsetzung.)

Herr Harklein hatte das Unglück, Käthe seine Liebe zuzuwenden; wir sagen: das Unglück! denn für ein Männlein, wie der Herr Deodatus, konnte es fürwahr kein größeres Unglück geben, als ein Mädchen, wie Käthe, zu lieben. Schon seine kleine, unmännliche Person, sein braunes gesviztes Antlitz mit den winzigen blinzelnden Augen, seine dünne Nadelstimme, wären im Stande gewesen, ihn seiner Heldinn unerträglich zu machen, wenn es nicht schon sein unmännliches, feingeschniegeltes Wesen gethan hätte. Deodatus war daher dem Fräulein das, was ein Kügelchen einer jungen Käse zu seyn pflegt, die es mit den Pfoten aufhängt, von sich rollt, wieder auffängt, und so ihr kurzweilig Spiel damit treibt; doch selbst diese Behandlungsweise, welche noch die glimpflichere war, hatte ihre Grenzen, denn sie währte nur so lange, als das Fräulein guter Laune blieb, nahm aber diese ein Ende, so wurde der Federheld mit Verachtung empfangen, und mit Beleidigungen so lange überhäuft, bis er freiwillig den Rückzug ergriff, um aber — was thut und duldet die Liebe nicht Alles! — bei nächster Gelegenheit seinen Angriff wieder zu erneuern.

Deodatus war es also, den die Eifersucht sein besonderes Augenmerk auf das Fräulein heften ließ, und dem daher dieses spätere Nachhausekommen gar starke Unruhe verursachte. — Von Martin etwas hierüber zu erfahren, war für ihn vergebliche Mühe, wiewohl dieser ihm am ehesten hätte Auskunft verschaffen können, wenn er es mit ihm aufrichtig gemeint hätte; allein er war ein Schalk, dem an der Gunst des

Fräuleins mehr gelegen war, und der daher den Amtschreiber und seine Schwächen nur zu seinem Vortheil benutzte, und dem Papiermännchen manche Lüge aufband.

An einem Abende, die Sonne war eben von den Bergen in Westen verdeckt worden, stand der Amtschreiber vor der Hausthüre und harrete der Rückkunft des Fräuleins. Martin war schon vor einer halben Stunde eingetreten, und der Liebende wollte nun beobachten, von welcher Seite Käthe daher kommen würde. Hätte er diese erspäht, so gedachte er, am folgenden Tage jene Gegend zu verfolgen, und so wie eine listige Spinne sein Netz immer weiter auszudehnen, bis er endlich die unskete Fliege erhascht haben würde. Mit diesen Plänen beschäftigt, wurde er durch die Ankunft eines Landmannes gestört, der, von seinem Weibe gefolgt, unter Heulen und Klagen herankam und nach dem Amtsherrn verlangte. Herr Festbacher kam eben herbei.

„Was gibt es schon wieder, Benedi!“ fragte er freundlich, „hast du mit deiner Alten schon wieder Streit gehabt?“ —

„Der Himmel bewahre!“ erwiderte der Bauer schluchzend; „meine Rosa ist seit der letzten Kirchweih — das Weib kratzte sich dabei den Rücken — eine ganz Andere geworden; ich habe nicht mehr Ursache, über sie Klage zu führen, aber meine Ochsen — meine Ochsen —“

„Ach, gnädiger Herr,“ schluchzte das Weib, „rathet, helft! ich armes Weib, jetzt habe ich Niemanden mehr als meinen Mann, denn die beiden andern Ochsen sind fort, gestohlen, geraubt.“ —

„Geraubt?“ fuhr Herr Festbacher auf.

„Ja, geraubt auf freiem Felde,“ ergänzte der Landmann; »wir waren eben im Aekern begriffen, die

Rose vorne bei den Ochsen, ich hinten beim Pflug, da rauscht es wie die wilde Jagd über das Feld; drei Reiter springen auf uns los, zwei steigen von den Rossen, zerhauen das Joch, werfen den Thieren Schlingen um die Hälse, schwingen sich wieder in die Sättel, der Dritte mit der Peitsche hinter drein; so sprengen sie wie die lebendigen Teufel unter einem gewaltigen Ho, ho! von dannen. Ich und Rosa standen da, wir wußten gar nicht wie es kam, denn ehe ich mich fassen konnte, waren die Kerle fort, und uns blieb das leere Nachsehen.“ —

In diesem Augenblicke sprengte ein Mädchen auf kohlschwarzem Rosse daher; das Thor war geschlossen, allein der niedere Stachelzaun machte dieses entbehrlich, denn die kühne Reiterin setzte unter einem kurzen Anlaufe über denselben, und befand sich bald im Hofraum.

„Bei meiner armen Seele,“ rief die Bäuerin jetzt, „gerade solch ein Roß hat der Anführer der drei Kerle gehabt, die unsre Ochsen davon trieben!“ —

„Dann möge Euch der Himmel die Thiere verschaffen,“ entgegnete der Pfleger bedauernd, „denn die hat der Lueger geholt!“

(Fortsetzung folgt.)

## Die Noth = Ehe.

(Nach der Gazette des Tribunaux.)

Am 23. Mai 1843 schwankte um acht Uhr Abends ein Frauenzimmer mit bloßem Kopfe und mit leichenblassem Gesichte aus einem der stattlichsten Häuser, die hinter der Kalinkinebrücke am Canale der Fontanka in St. Petersburg liegen. Unter einem schwerseidenen Mantel trug die junge Dame einen Gegenstand, der ihr mit jenem Schritte schwerer zu werden schien. Nichtsdestoweniger verdoppelte sie ihre Schritte, mit trübem Auge von Zeit zu Zeit scheu und ängstlich aufblickend, um dann mit gesenktem Haupte desto rascher fortzueilen. So erreichte sie den Quai. — Nachdem sie sich noch ein Mal mit namenloser Angst umgesehen und überzeugt hatte, daß Niemand in der Nähe sey, der sie beobachte, stieg sie schwer aufseufzend die steinerne Treppe hinunter, die vom Trottoir zur Fülle führt. Hier schlug sie mit zitternder Hand den seidenen Mantel zurück und ließ einen Säugling, der in diesem Augenblicke einen matten Schrei ausstieß, in die Newa fallen. Als das Kind in der Fluth versank, stürzte das Weib mit gefalteten Händen auf die Knie und wollte sich mit vorgestrecktem Kopfe so eben gleichfalls in den Fluß versenken, als sie rücklings am Kleide ergriffen und mit starkem Arme zurückgerissen wurde. — Ein Mujik, der, in seinen Raftan gehüllt,

an der Mauer der Brüstung gelegen hatte, war, durch das Wimmern des Kindes aufmerksam geworden, herbeigesprungen, und konnte er das Kind nicht mehr retten, so wollte er mindestens die Mörderin von der zweiten Frevelthat, der Selbstvernichtung, abhalten und sie ihrem irdischen Richter anheimstellen. — Die Kindermörderin schrie laut auf und suchte sich mit der Kraft der Verzweiflung loszuringen und in den Fluß zu werfen. Aber die Arme des Mujik waren stärker; nach kurzem Kampfe sank die Unglückliche ohnmächtig nieder. — Mit finsternem Gesichte, in welchem Mitleid und Unwillen kämpften, trug der Leibeigene das Frauenzimmer die Treppe hinauf und blieb auf dem Quai einen Augenblick unchlüssig stehen. Bald jedoch siegte das Plichtgefühl und die Furcht, in eine gefährliche Mitschuld verwickelt zu werden, über jedes andere Bedenken. Langsam, wie die Kindesmörderin mit ihrer Würde der Newa zugeschwankt war, trug er die Besinnungslose zur nächsten Stadtwache (Wutschink) und stellte sie den Behörden anheim, berichtend, wo er die Unglückliche gefunden, was er zu spät gesehen und was er verhindert habe. — Als die Unbekannte wieder zu sich gekommen, wurde sie zum Hauptposten des Stadtoviertels gebracht, woselbst sie von einem Quartalnik ins Verhör genommen wurde. Alle Anstrengungen der in solchen Dingen bewanderten Sicherheitsbehörde scheiterten jedoch an dem starren Schweigen der Verhafteten, die nicht antworten wollten, velleicht auch vor Schluchzen nicht Rede stehen konnte, sondern das Gesicht mit beiden Händen bedeckte und schwer seufzte, als ob das Herz ihr brechen müsse. — Die höhere Behörde, die herbeigerufen wurde, erkannte jedoch sofort die Unglückliche, und am folgenden Morgen schon waren die Beweggründe zu dem Verbrechen, trotz ihres unverbrüchlichen starren Schweigens, der allwissenden russischen Polizei kein Räthsel mehr. — Die Gefangene hieß Marie und war die Tochter des Hrn. S..., eines naturalisirten Deutschen, der zu den reichsten Kaufleuten von St. Petersburg gehörte. Wohl erzogen, gebildet, schön und liebenswürdig, dazu kaum achtzehn Jahre alt, hatte sie einem von ihres Vaters Commis eine heftige Leidenschaft eingefloßt, und dem stattlichen jungen Manne war es bald gelungen, bei der Tochter vom Hause Gegenliebe zu finden. Das Verhältniß artete aus, eben weil es bei dem starren Stolze der Aeltern ein geheimes bleiben mußte. Die Leichtigkeit, mit der sich die Liebenden als Mitglieder desselben Hauses täglich sehen konnten, und der Zwang, einander nur in nächtlicher Weile unter vier Augen nahen zu dürfen, führte zu Unbesonnenheiten, und die Folgen blieben nicht aus.

— Vor der Sittenstrenge der Andern, wie vor dem schonungslosen Rigorismus der öffentlichen Meinung, die, eben weil sie den Schein um jeden Preis zu bewahren sucht, unerbittlich richtet und verdammt, erbebend, hielt die Unglückliche ihren Fehltritt so lange geheim, wie es irgend möglich war. Aber der unwandlungsbare Gang der Natur machte endlich alle Verheimlichung zu Schanden, und das Uebel war dadurch nur ärger geworden. Eine schleunige Verheirathung der jungen Leute wäre unter solchen Verhältnissen das beste und nächste Mittel gewesen, den Fehler wieder auszugleichen. Aber die Aeltern waren zu empört, und von Wuth verblindet, wiesen sie eine solche Lösung unerbittlich zurück. Der Verführer, dessen Leichtfertigkeit freilich nicht in Abrede zu stellen war, wurde mit Schimpf und Schande zum Hause hinausgejagt und Marie in ein Stübchen des obersten Stockwerkes eingesperrt, wo sie nichts zu sehen bekam, als scheue und strafende Gesichter, und täglich die bitteren Vorwürfe von Vater und Mutter anhören mußte. — Dieser jähe Uebergang aus einem heiteren, sorglosen Leben zu Verbannung, Einsamkeit und Schande stürzte die Unglückliche in dumpfe Schwermuth, die von Zeit zu Zeit mit heftigen Nervenruckungen und Ausbrüchen der wildesten Verzweiflung abwechselte. So wurde Marie Mutter. — Von den Aeltern waren im Voraus alle erdenklichen Vorkehrungen getroffen worden, um jede Indiscretion unmöglich zu machen: eine Amme, welche der reiche Kaufmann aus einem entfernten Gouvernement herbeigeholt hatte, sollte am Tage nach Mariens Niederkunft sofort mit dem Kinde in ihre Heimat abreisen. Die unglückliche Tochter herzloser, und von Leidenschaft behörter Aeltern wußte, was ihrem Kinde bevorstehe; sie hatte mit der Hefigkeit der hilflosen Verzweiflung gegen den Gewalttöchter protestirt und, als Bitten und Thränen vergeblich blieben, sich scheinbar in ihr grausames Schicksal mit Ergebung gefügt. Aber trotz der Erschöpfung aller Kräfte, trotz der lähmenden Körperschmerzen wachte ihr aufgeregter Geist mit trüber Angst über dem Kinde. Als die fremde Amme ans Bett der Wöchnerin trat, um ihr den Säugling zu nehmen, richtete die Mutter sich aus dem Halbschlummer auf, erhob ein so herzerregendes Angstgeschrei und zeigte eine so drohende Entschlossenheit, sich ihr Kind nicht entreißen lassen zu wollen, daß die Mutter erbebte, und hellen Wahnsinn fürchtend, die Aufgeregte durch Schmeichelworte und Verheißungen zu besänftigen suchte. — Nichts desto weniger blieb die harte Mutter der Unglücklichen ihrem Vorhaben getreu, denn als sie das Zimmer verließ, raunte sie der Amme vor der Thüre zu: „Sey

vorsichtig, daß sie nichts merkt; diese Nacht wird sie vor Erschöpfung einschlafen, und dann nehme ich das Kind. Halt dich also reisefertig.“ Sey es nun, daß Marie den Schmeichelreden ihrer Mutter nicht traute, oder daß sie in ihrem Zustande der höchsten Nervenauflage ahnte, die Mutter werde der Amme Verhaltensmaßregeln ertheilen, genug, sie erhob sich, während die Mutter die Zimmerthüre zumachte und die Amme mit ihr hinausging, leise aus dem Bette, legte das Ohr ans Schloß und hörte Wort für Wort, was ihr in der nächsten Nacht bevorstehe. — Dieser unmenschliche Befehl rüttelte die Unglückliche vollends aus der Erstarrung auf. Ihrer Sinne nicht mehr mächtig und dem dunkeln Drange der Verzweiflung willenlos hingegeben, nahm sie ihr Kind auf den Arm, warf den seidnen Mantel, der vor dem Bette lag, über die nackten Schultern, schlich leise und mit der List der Todesangst aus dem Hause und schwankte der Fontanka zu. — Der Zufall, der ihr einen unverhofften Augenzeugen ihres Doppelmordes zur Seite stellte, entriß nicht ihr Kind, wohl aber sie dem Fluthentode, um sie tausendfach herberen Schmerzen aufzuspüren. — Die russische Justiz ist streng und unerbittlich; sie beurtheilt die That, wie sie vorliegt, den nackten Thatbestand, ohne Rücksicht auf die Motive, auf die Verhältnisse zu nehmen, die ein Unglück, einen Fehltritt nur zu oft zu einem grausen Verbrechen aufzuspüren. Allein bei alten Vorrechten und Gewohnheiten ist Milderung und einzig und allein bei dem Kaiser Gnade. — Der Thatbestand lag vor, der Buchstabe des Gesetzes fand bündig auf denselben Anwendung. Herr S. . . . , der reiche Kaufmann, dem seine Tochter nichts, seine äußere Ehre Alles galt, suchte die Milde der Richter durch Geld zu erwirken; er bot ungeheure Summen; aber die Justiz war nicht für Geld feil und die Gnade wurde durch solche Mittel gewissermaßen im Keime erstickt. Die Schuld des Vaters fiel schwer in die Waagschale der schuldigen Tochter, die zu ein- und vierzig Knutenhieben verurtheilt wurde: eine unmenschliche Strafe für ein, materiell betrachtet, freilich unmenschliches Verbrechen, den Kindesmord. — Ein und vierzig Knutenhiebe für ein schwaches Weib, für einen durch Erziehung verzärtelten, durch Kummer und Schande gebrochenen, durch Leiden geschwächten Körper, das war Tod, unentrinnbarer, schmerzlicher, gräßlicher Tod! — Als die Aeltern diesen Spruch vernahmen, der ihren Namen auf alle Zeiten brandmarkte, ihr Gewissen auf ewig mit Reue und Angst erfüllte, standen sie wie vom Blitz getroffen und der Lohn ihrer Verblendung erfüllte sie mit Schauern. — Noch ein Rettungsmittel blieb der Unglück-

lichen, das letzte. Das Criminalgesetzbuch gestattet eine Milderung der Strafe. Wenn die verurtheilte Tochter eines Kaufmanns aus der ersten oder zweiten Gilde ist, und ein Edelmann sie sogleich nach bekanntem gemachtem Urtheile heirathet, so kann die Knutenstrafe in lebenslängliche Verbannung nach Sibirien verwandelt werden, doch hat der Mann alsdann das Schicksal seines Weibes zu theilen. Aber wo diesen Ketter in der Noth finden? Wie in allen Ländern, so gibt es auch in Rußland Edelleute genug, die kein Vermögen, keine Aussicht haben, die ihre Noth kaum mit dem einzigen grauen Mantel verhüllen; aber alle sind stolz auf ihren Stand und keiner würde sich dazu verstehen, ein Weib, welches das Gesetz mit dem Brandmal behaftete, zu ehelichen und mit ihm in die traurige Verbannung nach Sibiriens Eisgebirgen zu ziehen. So wenigstens zeigte sich in diesem Falle. Der reiche Kaufmann bot dem Adelligen dreimalshundert tausend Silberrubel, der seine Tochter zur Frau nähme. Das Ausgebot war enorm, dennoch erschien kein Ruße, um es zu verdienen. Nur ein holländischer Ban, ein Seemann, bot sich an, meinend, der Sohn eines alten Krotterdamer Hauses sey wohl so viel wie ein liefländischer, polnischer oder russischer Edelmann werth; doch das Gesetz erkannte den Ban und sein altes Geschlecht nicht an. So viel erwirkte indeß das Mitleid für die Unglückliche, daß der erste Termin für Vollziehung des Urtheils vertagt wurde. — Doppelt vernichtet, sowohl durch den Gedanken an ihr Kind, wie durch den Hinblick auf die grause Strafe, lebte Marie in dumpfer Verzweiflung, und wenn sie auf Augenblicke in Schlummer sank, so hörte der Wächter der Colonna, der an der Thüre stand, die Arme plögllich aufschreien und wehklagen. — Den inständigen Bitten des Kaufmanns war eine neue Frist von acht Tagen bewilligt worden; sie gingen zur Meise, der furchtbare Augenblick stand vor der Thüre, als ein junger Mann im Gefängnisse erschien und um Zutritt bei der Verurtheilten nachsuchte. — Der Ketter gehörte einer alten, aber verarmten russischen Adelsfamilie an, und er hatte durch einige geistreiche und vielverheißende literarische Productionen, die in den nordischen Archiven erschienen, die Aufmerksamkeit der Hauptstadt auf sich gelenkt. Dieß war der Mann, der in Mariens Kerker trat. — Die Tochter des reichen Kaufmanns, vor einem Jahre noch in St. Petersburg unter den ersten Schönheiten gepriesen, war kaum wieder zu erkennen. Ruhig nahm der Fremde ihr gegenüber Platz; sein geistreiches Auge haftete ernst

auf dem bleichen Gesichte, als ob er in den Zügen der Verurtheilten das Maß ihrer Schuld und den Geist, der in ihr lebe, lesen wolle. Nach und nach wurde sein Blick milder, theilnehmender und mit sanfter Stimme fragte er die Verbrecherin nach der Veranlassung ihrer That. — „Ich war nicht bei mir, ich wollte mit meinem Kinde sterben!“ antwortete sie traurig und erzählte dem Fremden nun den ganzen Hergang ihrer Leidensgeschichte mit solcher Wahrheit, solcher Reue und solcher Trauer, daß er sich überzeugte, sie sey mehr zu bedauern, als zu verdammen. — „Den Tod fürchte ich nicht,“ schloß sie ihre Erzählung, „den Tod habe ich verdient und ich sehne mich nach dem Grabe; aber,“ setzte sie hinzu, „ich zittere vor dem Schmerze, ich bebe vor der Knute.“ Der Fremde reichte ihr die Hand und theilte dem Untersuchungsrichter seinen Entschluß mit. Die Sache kam vor den Senat. — Am nächsten Morgen in der Capelle der Colonna getraut, verließ Marie mit ihrem Ketter in der Nacht St. Petersburg unter militärischer Begleitung. Der Wagen schlug die Straße nach Tobolsk ein, wo nichts sie an die Welt mit ihren Leiden und Freuden mahnt; denn Sibirien ist der Kirchhof der Lebendigen.

### Feuilleton.

(Kosakengroßmuth.) Ein Kosak hatte einen Transport französischer Kriegsgefangenen bis nach Berlin escortirt, wo sie erst eben angekommen, sich auf der Straße neben den Linden gelagert hatten, vermuthlich auf Anweisung der Quartiere wartend, und er bei ihnen Wache hielt. Unterwegs war der Proviant knapp gewesen, die Gefangenen waren sehr hungrig. Der Kosak knüpfte seinen Gürtel los, zog einen französischen 6 Livresthaler hervor, rief einen Straßenbuben, der ihm zunächst stand, und bat ihn, für dieses Geld Brot vom Bäcker zu holen. Der Junge sprang fort, soll aber noch wiederkommen. Nachdem der Kosak ihn eine gute Weile vergebens erwartet, und auf ihn gefluht hatte, wandte er sich an einen reich gekleideten Mann, der eben vorüberging, machte sich ihm verständlich, so gut er konnte, knüpfte zum zweitenmale seinen Gürtel auf, holte den zweiten 6 Livresthaler hervor, und ersuchte ihn Brot dafür zu verschaffen. Der Mann, ein angesehenener Beamter, ging zum nächsten Bäcker, nahm einen Jungen mit einem Korb mit, und brachte bald das verlangte Brot. Der Kosak zerschmit es in große Stücke und theilte es aus, Einer der Gefangenen wurde dadurch so sehr gerührt, daß er aufstand und ihm drückend die Hand schüttelte. Da umarmte ihn der Kosak und jagte: „Ich Christ, du Christ.“ — Wie einfach und erhaben! und solche Menschen werden oft leichtsinnige Barbaren genannt?